

Ich danke für die Einladung, heute zu Ihnen zu sprechen. Prominente Lüneburger sprechen über Gott und die Welt. Das ist ein hoher Anspruch, zu hoch. Nicht ich bin prominent, sondern die altherwürdige Institution, die ich in Lüneburg meine neue Heimat nennen darf. So stehe ich heute vor Ihnen als Konventualin des Klosters Lüne, doch ich spreche natürlich nicht für das Kloster. Meine Worte und Gedanken sind meine eigenen. Aber vielleicht wird am Ende klarer, was in meinem Leben für das Kloster spricht.

Drei Aspekte möchte ich dabei ansprechen: Sprache, Oekumene und Geschichte. Wenn ich diese Gedanken unter ein Bibelzitat stellen soll, dann wahrscheinlich die bekannte Aussage von Jesus, wie sie Johannes uns in Vers 2 des 14. Kapitels seines Evangeliums übermittelt: "In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen".

Um zu erklären, warum gerade dieses Wort mir so wichtig und lebensgefüllt ist, möchte ich Sie ein Stück auf meinem Lebensweg mitnehmen und in meine zweite Heimat entführen, nach Wales. Wales ist diese westliche Halbinsel Grossbritanniens, bekannt für seine Schafe, die wilde Schönheit seiner Berge und Küsten, aber auch die Narben, die Schwerindustrie und Kohlebergbau gerade in den Tälern des Südens hinterlassen haben. Es ist ein Land mit einer eigenen keltischen Sprache. Und es ist ein Land mit einer ganz eigenen Religionsgeschichte, eigentlich ganz früh schon von Irland aus christianisiert.

Als ich 1982 dorthin kam und eine kirchliche Heimat suchte, wurde ich immer wieder mit der Frage konfrontiert: are you church or chapel? Das war eine Frage, die ich kaum beantworten konnte. Church, das ist die anglikanische Church in Wales. Und Chapel: das ist die verwirrende Vielfalt von – wir würden wohl sagen: freikirchlichen – Gemeinden verschiedenster Ausrichtung (Calvinist, Methodist, Wesleyan, Episcopal, Presbyterian, Baptist). Die Gotteshäuser dieser Gemeinden unterscheiden sich schon baulich von den meist mittelalterlichen anglikanischen Kirchen. Es sind Zweckbauwerke, Predigtkirchen, meist ohne Turm, oft gebaut im 19. Jahrhundert, mit Platz für große Gemeinden. Wo ich mich da einordnen sollte, wusste ich wirklich nicht. Die Frage wurde akuter, als unser ältester Sohn 1983 getauft werden sollte. Er wurde dann in der anglikanischen Dorfkirche getauft, aber die Kirche, Gemeinde und Liturgie blieben mir eher fremd.

Stattdessen näherte ich mich den chapels an, vor allem den Baptisten. Die boten nämlich eine Krabbelgruppe – sehr wichtig für mich ab 1985 zwei kleinen Kindern, mit einem Mann im Schichtdienst, aber noch ohne viele Kontakte in Pembroke. Ausserdem war dort auch für Kinderbetreuung (auch von Krabbelkindern!) während des Sonntagsgottesdienstes gesorgt war, und so habe ich die Gelegenheit zum ungestörten Gottesdienstbesuch gern wahrgenommen. Ich habe dort Menschen kennengelernt, die mich in der Gradlinigkeit ihres Glaubens sehr beeindruckt haben, in ihrem direkten freien Gebet, in ihrer

unmittelbaren lebendigen Beziehung zu Christus. Und doch habe ich mich nie völlig dazugehörig gefühlt. Es wurde in Mount Pleasant, so heisst die Gemeinde, um meine Seele geworben, um meine Erleuchtung gebetet, auf meine Konversion gehofft. Und immer wieder wurde ich warnend gefragt, mit Hinweis auf die Darstellung des Weltengerichtes im Matthäusevangelium, ob ich denn wirklich letztendlich zu den Ziegen gehören wollte. Wer will schon zu denen gehören, die in die ewige Verdammnis geschickt werden?! Aber ich hatte mich immer gewundert, warum mir diese Ziegenproblematik früher nie untergekommen war. Bis ich dann in der Lutherbibel nachlas, dass es dort heisst, beim Weltengericht wird der Heiland die Schafe von den Böcken trennen, nicht die Schafe von den Ziegen. Das war eine wichtige Lektion in der Bedeutung von Übersetzungen.

Im Zuge meiner Tätigkeit als Deutschlehrerin an der Gesamtschule in Pembroke besuchte ich mit meinen Oberstufengruppen immer mal wieder das Deutsche Verbindungskommando auf dem Truppenübungsplatz Castlemartin. Dort an der südwestlichsten Ecke von Wales übten nämlich von 1961 bis 1996 Panzerbataillone der Bundeswehr. Es waren übrigens die 84 aus Lüneburg, die als erste deutsche Truppe nach Castlemartin kamen.

Oberhalb des Truppenübungsplatzes steht eine alte Wehrkirche. Auf Initiative des damaligen britischen Standortkommandanten Patrick Lort-Phillips und des damaligen Leiters des deutschen Verbindungskommando Castlemartin,

Hermann Rössler, wurde 1988 diese inzwischen entweihte Wehrkirche St. Mary's in dem Dorf Warren (ein Hof und fünf Häuser!) vor dem weiteren baulichen Verfall gerettet. Und nicht nur das: auf der Basis einer Stiftung – dem Warren Church Trust – wurde sie zu neuem Leben erweckt als steinernes Symbol deutsch-britischer Versöhnung und als interkonfessionelles christliches Zentrum.

Noch heute ist die Warren Church wohl die einzige Kirche in der Welt, in der die drei Fahnen – die deutsche, die walisische, die britische – nebeneinander hängen, in der an dem in der britischen Tradition so wichtigen Remembrance Day immer noch alle drei Nationalhymnen gesungen werden. Das ist der 11. November; dann wird in ganz Grossbritannien um 11 Uhr mit zwei Schweigeminuten der Toten der Kriege gedacht. Angefangen nach dem Ersten Weltkrieg mit seinen so unfassbaren Verlusten an Menschenleben. Und natürlich ist der alljährliche Remembrance Service in der Warren Church auch ein Höhepunkt im Jahreskalender. Es ist eine Liturgie von wirklich eindrucksvoller Würde, aber ich habe auch immer mit einer gewissen Genugtuung beobachtet, dass die Anwesenheit deutscher Soldaten in Uniform oder jedenfalls nach 1996 die unübersehbare deutsche Fahne die meist britischen Militärfarrer bei diesen Gottesdiensten doch zwangen, das manchmal allzu einfache Strickmuster ihrer Predigten zu überdenken: wir haben für die richtige Sache gekämpft, Gott war auf unserer Seite, es war hart und hat

viele Opfer verlangt, aber letztendlich sind wir mit Gott zum Sieg gekommen.

In der Warren Church stand immer auch im Raum die Erkenntnis, dass auf allen Seiten unendlich viele ihr Leben lassen mussten. Die Worte "we will remember them" bekamen so eine viel tiefere Dimension.

Die militärischen Gottesdienste, gerade die deutschen, waren für mich immer eine willkommene Rückkehr zu vertrauten Worten und Liedern.

Es war aber der zivile Auftrag der Stiftung, der für mich prägend war. Die monatlichen Gottesdienste sollten von verschiedenen örtlichen christlichen Gemeinden gestaltet werden, Warren Church also ein neutraler Ort sein, an dem Christen verschiedener Gemeinden die jeweils anderen kennenlernen könnten.

Im ersten Enthusiasmus haben auch ganze Gemeinden dieses Angebot angenommen, später waren es eher Prediger aus verschiedenen Kirchen, die in der Warren Church vor der gleichen Kerngemeinde, den Warren Stalwarts (den treuen Standhaften) gepredigt haben. Es sind diese monatlichen Gottesdienste, die meine Augen und Seele für die Vielfalt christlicher Liturgie, Anbetung, Ausrichtung geöffnet haben. Wo sonst hätte ich so niederschwellig katholische, methodistische, baptistische, freikirchliche, anglikanische, orthodoxe Gottesdienste erleben dürfen. Das waren über die fünfzehn Jahre mehr Erlebnisse, als ich sie jetzt teilen kann, deshalb nur ein ganz ganz paar Eindrücke:

Da war zum Beispiel Rob James, Pastor der Baptistengemeinde Mount Pleasant.

Mit dem sind wir an jenem unfassbaren 11. September zusammengekommen, und er hatte die Gabe, das Unfassbare in ein fassbares Gebet zu nehmen.

Und dann war da der Mönch aus Caldey Island. Auf der Insel Caldey vor der Küste von Tenby ist ein Trappistenkloster, und es war uns eine große Freude und Ehre, dass einer der Brüder bereit war, uns über sein Leben zu erzählen.

Wir hatten einen hageren Asketen erwartet (nicht, dass wir in irgendeiner Form unter Vorurteilen gelitten haben!), es kam ein jovialer ehemaliger Modedesigner aus London mit einer offensichtlichen Leidenschaft für gutes Essen. Nach der klösterlichen Tagesordnung gefragt und der Sinnfälligkeit der Stundengebete hat mich am meisten beeindruckt seine einfache Aussage: "But I am doing it for you, too." ("Aber ich mache es auch für Euch.") Daran muss ich oft denken, wenn ich jetzt im Kloster die Betglocke schlage.

1991 hatte ich die Stelle gewechselt, war nun im britischen Staatsdienst dem Deutschen Verbindungskommando als Sekretärin/Übersetzerin/ Dolmetscherin zugeordnet. In der Funktion wurde ich auch Mitglied des beratenden Komitees der Stiftung und konnte so auch hinter die Kulissen blicken. Und natürlich ging auch dort nicht alles immer glatt ab. Ich habe die tiefen Risse zwischen Anglikanern und Katholiken erfahren, die sich in Warren besonders um das gemeinsame oder eben nicht gemeinsame Abendmahl rankten.

Oder die Auseinandersetzungen mit den Baptisten, von Rob James prägnant zusammengefasst: "Ihr betet mehr die Steine an als dass Ihr Euch um Gott und die Menschen kümmert." Das sass, aber letztendlich ist in der Debatte für mich auch die Überzeugung gewachsen, dass so alten durchbeteten Räumen etwas ganz Besonderes innewohnt, das kein Selbstzweck sein darf, aber das man auch nicht leichtfertig beiseite schieben sollte.

In die gleiche Zeit fiel auch meine erneute Annäherung an die anglikanische Kirche. Ich bin immer häufiger zum Gottesdienst in unsere Dorfkirche gegangen (um 9:15 Uhr morgens meist allein) und habe mich dann ganz bewusst auf die anglikanische Liturgie eingelassen, die ich doch vorher immer eher abgelehnt hatte wegen ihrer Länge und Gleichförmigkeit. Statt mich an altertümlichen Worten und strikter Ordnung zu reiben, habe ich sie angenommen. Nachdem ich meinen inneren Widerstand überwunden hatte, konnte ich ihren Sinn sehen, und habe auch selbst den Zauber erfahren, der immer wieder wiederholten vertrauten Worten innewohnt. Besonders angesprochen hat mich das allgemeine Sündenbekenntnis, in dem es auch immer um die Bekenntnis der Unterlassungssünden geht

*We have left undone those things which we ought to have done;
and we have done those things which we ought not to have done.*

***Wir haben nicht getan, was wir hätten tun sollen
Und wir haben getan, was wir nicht hätten tun sollen.***

Und es waren dann auch die anglikanischen Lieder, deren Texte mich ansprachen und begleitet haben – noch begleiten. Diese wunderbare Tradition des Singens im Stehen, aus vollem Herzen und voller Lunge, dass sich die Kirchendächer heben. Und ich habe mir ein englisches Lied für diesen Gottesdienst aussuchen dürfen – der Vers : strength for today and bright hope for tomorrow (Kraft für heute und strahlende Hoffnung für morgen) hat mich schon durch einige Tiefen getragen.

Auch zum Beispiel durch Trennung und Scheidung nach 28 Ehejahren. Auf die Idee, zurück nach Deutschland und in ein evangelisches Kloster zu gehen, wäre ich vielleicht nicht gekommen, wenn ich die Klöster nicht schon aus der Familie gekannt hätte – die Schwester meines Vaters war in den 1970ern Äbtissin in einem Kloster bei Hannover gewesen. Aber die Jahre in Wales haben mich auch vieles gelehrt, was ich jetzt in mein Klosterleben einbringen kann.

Zum einen Ehrfurcht und auch Demut vor der Geschichte eines heiligen Ortes, aber auch den notwendigen Blick in die Zukunft.

Zum anderen, wie wertvoll es sein kann, sich auf Worte einzulassen, die im ersten Ansehen befremdlich sind: seien es alte wie die anglikanische Liturgie, seien es neue, wie in den neuen Kirchenliedern, denen ich jetzt begegne.

Und vor allem habe ich erfahren und gelernt, dass es im Haus Gottes nicht nur die Wohnung meiner Konfession gibt, sondern dass in den vielen

Wohnungen des Hauses eine bereichernde Fülle lebt. Menschen, die auf unterschiedliche Weise Gott dienen– so wie auch schon seit Jahrhunderten im Kloster Lüne.

Amen.